

Väter und Söhne

Zu einem alten Motiv in aktuellen Romanen

Von Astrid Braun

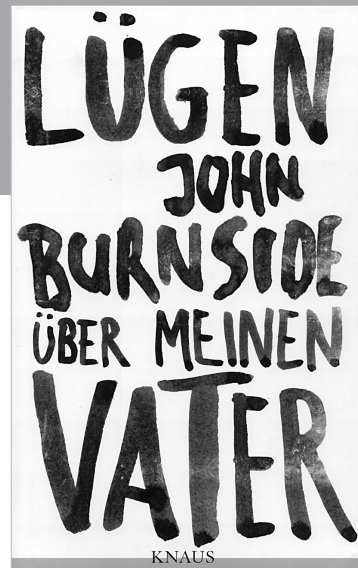
Söhne arbeiten sich an Vätern ab, das ist im realen Leben so und in der Literatur. Vor allem in Autobiografien handelt es sich meistens um Abrechnungen von Söhnen mit Über-Vätern, die Geschichte geschrieben haben, mit Vätern, in deren Fußstapfen man als Sohn keinesfalls treten will, von denen man sich sogar vehement distanziert. So etwa Walter Kohl, der seinen Weg aus einem weitgehend fremdbestimmten Leben als Sohn des Bundeskanzlers gefunden und dies in seinem Bericht *Leben oder gelebt werden* (Integral Verlag) formuliert hat.

Eine moderne Variante des biblischen Fluches, wonach der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte oder vierte Glied heimgesucht wird, ist das Buch von Thomas Harlan über seinen Vater *Zeit* (Rowohlt Verlag): „Ein unvergleichliches Trauma-Team“, titelt ein Rezensent und trifft damit den Nerv solcher Werke: Sie sind in erster Linie Aufarbeitung einer schwierigen Beziehung und zugleich Sühne eines unter der Schuld des Vaters leidenden Kindes.

In dieser Saison haben sich gleich vier Schriftsteller aus verschiedenen Ländern – John Burnside aus England, David Vann aus den USA, Karl Ove Knausgård aus Norwegen und der Österreicher Arno Geiger – an Vater-Sohn-Geschichten gewagt, die alle radikal autobiografisch sind, vielleicht therapeutisch, in jedem Fall aber große Literatur.

In drei Romanen geht es mehr um den Krieg zwischen den Generationen als um Frieden, mehr um Schuld als um Vergebung. Diese Väter waren nicht berühmt, als Zahnarzt, Lehrer oder Arbeiter nach außen hin mehr oder weniger rechtschaffen, dennoch hatten sie insgeheim große Probleme, waren unreif oder alkoholabhängig oder sogar beides, dazu brutal und völlig außerstande, die Rolle eines Vaters auszufüllen.

Von einer ungeheuren sprachlichen Kraft ist John Burnside's Buch *Lügen über meinen Vater*, dessen Titel schon andeutet, dass ein autobiografisches Werk auch Fiktion ist. Burnside, der 1955 in Schottland geborene Autor von Romanen und einigen Lyrikbänden, spielt raffiniert mit dem Begriff der Lüge. Er erklärt, wie sein Vater, ein Findelkind aus einer kleinen Bergwerkstadt, sein Leben lang gelogen hatte, um seine erbärmliche Existenz aufzuwerten, um sich ein Ich-Gefühl zu erschaffen, und wie er, der Sohn, die Lüge gleichfalls benutzt, die „wahre Lüge“; dieses Paradox weist darauf hin, dass wir das, was wir erinnern, fortwährend formen und umbauen, in jedem Lebensabschnitt neu entwerfen. Und dass wir selbst einen Vater umkreisen können, ohne jemals wirklich seine „Wahrhaftigkeit“ zu erkunden.



Das ist zwar keine neue Erkenntnis, aber Burnside's „wahre Lügen“ binden die Tatsachen einer schrecklichen Kindheit in ein dichtes erzählerisches Gewebe ein. Der Vater hat die Familie tyrannisiert, die streng gläubige Mutter in einen frühen Tod getrieben, Sohn und Tochter unter der Fuchtel einer durch nichts gerechtfertigten brutalen Autorität gehalten, bis der Sohn aufbegehrt und den Vater fast umbringt. Den eindrucksvollen Passagen über die verschiedenen Kindheitsstationen stehen Abschnitte gegenüber, die den tiefen Fall des jungen, ebenfalls schwer drogenabhängigen Burnside beschreiben. Er entgeht dem Stafettenlauf der Generationen erst, als er sich in späteren Jahren „auf die langwierige Disziplin des Glückchens“ einlässt.

Die Grenze zwischen Fiktion und Autobiografie möchte auch Karl Ove Knausgård mit seinem Roman *Sterben* aufheben, dem ersten eines auf sechs Bände angelegten Mammutprojektes. Auch hier steht die Beziehung des Ich-Erzählers zu seinem Vater im Mittelpunkt. Mit langem Atem und in epischer Breite, nicht unbedingt mit erzählerischer Ökonomie, fächert Knausgård sein Leben als Jugendlicher auf. Das ist mitunter geschwätzig, erst im zweiten Teil, als der Vater, der sich zu Tode getrunken hat, beerdigt werden muss und Knausgård und sein Bruder die Hinterlassenschaften zu ordnen haben, gelingt dem Autor eine bewegende Verdichtung der familiären und persönlichen Gefühlslage.

Von „alttestamentarischer Wucht“ spricht man dann, wenn ein Erzählstoff Furcht und Entsetzen auslöst. Dies gelingt David Vann mit seiner Erzählung *Im Schatten des Vaters*, dem 190-seitigen Herzstück der Sammlung *Legend of a Suicide*, die 2008 in den USA erschien. Vann hat darin den Selbstmord seines Vaters verarbeitet, den er mit dreizehn Jahren miterleben musste. Die Erzählung, die nun isoliert auf Deutsch vorliegt, kehrt den Selbstmord auf fatale Weise um: Ein Zahnarzt und sein halbwüchsiger Sohn – das ist noch autobiografisch – ziehen sich auf eine Blockhütte im Süden von Alaska zurück, um zueinander zu finden, wie der Vater vorgibt. In Wirklichkeit ist er der Situation überhaupt nicht gewachsen, will eigentlich nur seinem verpfuschten Leben entkommen und missbraucht den Sohn als seelischen Mülleimer. Es



kommt zu einer fatalen Übertragung, denn nicht der Vater tötet sich, sondern der dreizehnjährige Sohn. Im zweiten Teil des Buches tritt der Vater mit dem in einen Schlafsack gewickelten toten Sohn eine Odyssee an, die Vann in einer beklemmend nüchternen Art nicht etwa in eine Katharsis münden lässt, sondern in einen tragischen, erbarmungswürdigen Totentanz auf den Wellen.

Arno Geiger war sicher nicht immer ein liebender und verzeihender Sohn, aber er ist schließlich dazu geworden. In dem großartigen Buch über seinen an Alzheimer erkrankten Vater August Geiger – *Der alte König in seinem Exil* – kehrt er die Rollen um: Der Sohn wird zum Hüter des Vaters, dem er Respekt und viel Zuneigung entgegenbringt, obwohl die Krankheit mit ihrem den Betroffenen demütigenden Verlauf alle Verwandten weit über ihre Grenzen hinaus belastet. Arno Geiger nähert sich seinem Vater in Anteil nehmender Beobachtung und Einfühlung, notiert akribisch lange Dialoge, die er mit ihm geführt hat, und man begreift, dass Sprach- und Denkverlust in einer bestimmten Phase poetische Blüten treiben können. Geiger möchte tatsächlich von seinem Vater lernen und das tut er mit all der Sensibilität, die man sich von einem erwachsenen Sohn nur wünschen kann, gekonnt niedergeschrieben von einem begabten Autor. //

Zum Weiterlesen:

John Burnside, **Lügen über meinen Vater**. Aus dem Englischen von Bernhard Robben. Albrecht Knaus Verlag, München 2011. 384 Seiten, 19,99 Euro

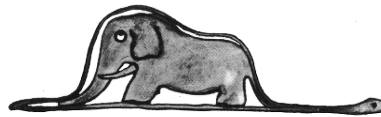
Karl Ove Knausgård, **Sterben**. Aus dem Norwegischen von Paul Berf. Luchterhand Verlag, München 2011. 575 Seiten, 22,90 Euro

David Vann, **Im Schatten des Vaters**. Aus dem Amerikanischen von Miriam Mandelkow. Suhrkamp Verlag, Berlin 2011. 186 Seiten, 17,90 Euro

Arno Geiger, **Der alte König in seinem Exil**. Hanser Verlag, München 2011. 189 Seiten, 17,90 Euro

Astrid Braun, Jahrgang 1958, studierte Germanistik und Romanistik. Sie war viele Jahre als Verlagsredakteurin, Literatur- und Kulturjournalistin tätig und ist seit 2005 Geschäftsführerin des Stuttgarter Schriftstellerhauses.

Rätsel



Zugegeben, in Baden-Württemberg ist der Gesuchte bekannter als beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern. Trotzdem hat er es mit seinem vorletzten Buch auf die Longlist des Deutschen Buchpreises geschafft, was dem Roman, der die erfundene Geschichte eines verunglückten schwäbischen Regierungschefs erzählt, zu erfreulichen Absatzzahlen verhalf.

Geboren wurde der Autor 1962 in Freiburg. Nach dem Abitur studierte er Anglistik und Politikwissenschaft, was sich offenbar auf sein Schreiben auswirkt. Seine Themen haben oft (gesellschafts-)politische Relevanz, sein Stil ist zutiefst ironisch, manchmal von Melancholie oder Zynismus geprägt, eben von einer Art „englischem Humor“. Nach seiner Promotion hatte er 1995/96 einen Lehrauftrag für Germanistik an der Yale University in New Haven (Connecticut). Anschließend lehrte er für ein Jahr Neuere englische Literatur an der Universität in Tübingen. Dann wagte er, 34-jährig, einen erstaunlichen Schritt: Er beschloss, die abgesicherte Universitätskarriere aufzugeben und freier Schriftsteller zu werden. Dazu sagt er selbst: „Es gibt zwei Arten von Schriftstellern: Erstens diejenigen, die erst anfangen zu schreiben und, wenn sie Erfolg damit haben, dann hauptberuflich Schriftsteller werden. Zweitens diejenigen, die erst die Entscheidung treffen, Schriftsteller zu werden, und dann anfangen zu schreiben – wie zum Beispiel George Orwell [...]. Ich muss gestehen: Solche Schriftsteller stehen mir besonders nahe. Allein der Mut zu einer solchen Entscheidung hat bereits etwas Poetisches, ist eine Form von gelebter Literatur, ist eine literarische Tat, ganz gleich, was daraus folgt.“

Bis heute muss er seine Entscheidung nicht bereuen. Für sein drittes Manuskript kam die Anfrage eines etablierten Verlegers, der sich der Literatur und den Autoren Baden-Württembergs verpflichtet fühlt. Mittlerweile hat der Gesuchte dort sieben Bücher veröffentlicht. Daneben schreibt er Hörspiele – drei hat der SWR bereits gesendet – und Theaterstücke, die an zahlreichen Bühnen in Deutschland und Österreich gespielt werden. Ein Drama erregte vor kürzerer Zeit in Tübingen, wo er heute lebt und arbeitet, erhebliches Aufsehen: glaubte man doch, in der tragischen Hauptperson einen berühmten Sohn der Stadt wiederzuerkennen.

In diesem Jahr hat er einen Band mit Betrachtungen eines Hypochonders veröffentlicht, funkelnd vor bösem Witz und präziser Situationskomik.

Wer ist's?

Diesen Erzählband verlosen wir diesmal unter den Einsendern der richtigen Lösung bis zum 1. August an die

Redaktion Literaturblatt

Burgherrenstraße 95

70469 Stuttgart

In Heft 3 haben wir nach Karin Duve gefragt, deren „Selbstversuch“ *Anständig essen* Maro Tschürtz aus Stuttgart gewonnen hat.